

Erfahrungsbericht

Ich hatte mich dazu entschlossen mein Praktikum in Frankreich zu machen, um die Soziale Arbeit in Frankreich, das Land und seine Kultur besser kennenzulernen. Die fünf Monate Praktikum ermöglichten mir in die französische Lebensform „einzutauchen“ und dies mit meiner Ausbildung zur Sozialarbeiterin zu verbinden.

Mein Ziel war es unter anderem, meine französischen Sprachkenntnisse zu verbessern und durch den Sprachgebrauch im Arbeitsalltag mein Vokabular zu erweitern und mir umfassendere Fachausdrücke für den Fachbereich „Soziale Arbeit“ anzueignen.

Für die Suche meiner Praktikumsstelle habe ich mich für eine Stadt in Frankreich entschieden. Danach habe ich im Internet nach sozialen Einrichtungen in Grenoble gesucht und die Vereine, die mich interessierten, angerufen, um mich zu erkundigen, ob sie Praktikant_innen nehmen würden. Bei einer positiven Antwort habe ich meine Bewerbungsunterlagen an den Träger geschickt. Viele Einrichtungen waren interessiert, sagten mir aber wieder ab, da sie in Frankreich ab einer Praktikumsdauer von drei Monaten ihre Praktikant_innen bezahlen müssen. Es vergingen circa drei Monate bis ich Zusagen von drei Vereinen bekam. Das war ein tolles Resultat, da ich nun sogar nach meinen Interessen die Stelle aussuchen konnte.

Ich telefonierte sehr lange mit dem Chef meiner zukünftigen Praxisstelle. So konnte er hören, wie gut mein Niveau in Französisch war und wir besprachen meine Erwartungen und die Anforderungen meines Trägers.

Bevor ich nach Frankreich zog, absolvierte ich an der Volkshochschule einen Französisch- Konversationskurs, um mein Vokabular aufzubessern und wieder in die Sprache hineinzukommen. Da der Kurs leider nicht so gut organisiert und vorbereitet war, habe ich nicht sehr viel davon profitiert, hatte jedoch das Gefühl, mich eine Spur besser vorbereitet zu haben.

Als Vorbereitung für mein Praktikum, informierte ich mich genauer über den Kinderund Jugendschutz in Deutschland, um meinen zukünftigen Kolleg_innen Informationen über diese Arbeit geben zu können.

Auf der Internetseite „leboncoin.fr“ suchte ich Wohnungsanzeigen und kontaktierte einige Vermieter. Ich hatte Glück und bekam schon im Voraus eine Zusage für eine möblierte Wohnung, die dann auch tatsächlich bis September frei blieb.

Die Mieten sind in Frankreich höher, als in Berlin, doch es gibt auch für ausländische Studierende die Möglichkeit ein französisches Wohngeld anzufordern („CAF“), das einen recht großen Teil der Miete übernimmt.

Zu Beginn meines Aufenthalts musste ich viel Organisatorisches erledigen: ein Bankkonto eröffnen, eine Wohnungsversicherung abschließen und meine Wohnung für Warmwasser, Gas und Strom anmelden Internet organisieren etc.

Es gibt in Grenoble die Möglichkeit ein „MétroVélo“ zu einem sehr billigen Preis für mehrere Monate zu mieten. Falls es ein Problem beim Fahrrad gibt, ist jede Service gratis, die Fahrräder sind mit Schlössern ausgestattet und die Gefahr, dass sie gestohlen werden, ist sehr gering, da sie markiert sind. Für eine Stadt wie Grenoble, ist das Fahrrad als Transportmittel sehr gut geeignet, da sie sehr flach ist und selbst im Winter fast nie Schnee in der Stadt liegt.

Ich habe die Erfahrung gemacht, dass die Franzosen und Französischen sehr stolz auf ihr Land sind und sich freuen, wenn man die Sprache spricht und sich für ihr Land interessiert. Mir wurden sehr viele Tipps und Hinweise gegeben, was ich besichtigen und unternehmen sollte. Sehr oft wurde ich auf Ausflüge mitgenommen

oder zum Mittagessen eingeladen.

Ich habe festgestellt, dass an öffentlichen Plätzen eine hohe Polizei- aber vor allem Soldatenpräsenz herrscht. Vor allem an den französischen Bahnhöfen stehen sehr viele, stark bewaffnete Soldat_innen. Ihre Anwesenheit erweckte in mir ein Gefühl, dass dieser Ort gefährlich sein könnte und dass ich vorsichtig sein sollte. Ich frage mich, ob der französische Staat seinen Bürger_innen somit zeigen will, dass sie gut beschützt werden. Ich fühlte mich eher unwohl und überwacht.

Da ich auch Kurse an der Hochschule für Soziale Arbeit besuchte, konnte ich viele Student_innen kennenlernen. Da ihre Hochschule keine Erasmusstudent_innen aufnehmen kann, waren sie sehr interessiert und freuten sich über meine Anwesenheit.

In meiner Praktikumsstelle wurde großer Wert darauf gelegt, dass die Praktikant_innen so viel wie möglich selbstständig arbeiten und sich selbst ausprobieren können. Mir wurden zu Beginn viele Unterlagen zu Verfügung gestellt, sodass ich mir schnell ein umfangreiches Wissen über die Einrichtung, ihr Leitbild und Geschichte aneignen konnte. Darüber hinaus wurden mir die rechtlichen Rahmenbedingungen erklärt.

Von der ersten Woche an, durfte ich bei Gerichtsterminen oder Hilfeplanbesprechungen anwesend sein.

Ich arbeitete mit jeder/jedem meiner Kolleg_innen zusammen, dies ermöglichte mir unterschiedliche Methoden kennenzulernen.

Die wöchentlichen Gespräche mit meinen beiden Mentor_innen halfen mir, meine Fortschritte und Schwierigkeiten zu reflektieren.

Ich nahm an den wöchentlichen Teamsitzungen teil, wo ich Situationen präsentieren und mich an den Besprechungen der Arbeitsmethoden beteiligen durfte. Alle zwei Wochen gab es eine Supervisionssitzung für die Angestellten und die Praktikant_innen.

Darüber hinaus gab es Seminare mit den CODASE Zweigstellen, wo wir an unterschiedlichen Workshops und Diskussionsrunden teilnehmen konnten.

Mir wurde sehr viel Verantwortung übertragen: ich durfte Beratungsgespräche alleine führen, benutze autonom unsere Dienstautos und organisierte Aktivitäten für Kinder.

In manchen Fällen arbeitete ich gemeinsam mit der Psychologin des Vereins.

Ich hatte viel Freiheit in meiner Arbeit, wurde aber gut betreut und fand bei Herausforderungen immer eine Ansprechperson in meinem Team.

Meine Meinungen, Ideen wurden geschätzt und ernst genommen und ich bekam viele wertvolle Hinweise in Bezug auf meine Reflexion und mein Handeln. Dies war eine schöne Erfahrung und sehr lehrreich für meine zukünftige Tätigkeiten als Sozial Arbeiterin.